

- Sutrop, U. 1997, The Upper Palaeolithic Migration from the Eifel Mountains into the Baltic. — FU 21, 90–98.
 — 1998, The Vocabulary of Sense Perception in Estonian. Typology, History, and Cognition. PhD Dissertation, Konstanz.
 — 1999, Diskussionsbeiträge zur Stammbaumtheorie. — FU 22 (im Druck).

- Taagepera, R. 1997, The Roots and Branches of the Finno-Ugric Language Tree (Manuscript).
 Viitsso, T.-R. 1997, Keelesugulus ja soome-ugri keelepuu. — Akadeemia, Tartu, 899–929.
 К ю н н а п А. 1993, Камасинский язык. — Языки мира. Уральские языки, Москва, 380–388.

URMAS SUTROP (Konstanz)

<https://doi.org/10.3176/lu.1999.2.10>

Lembit V a b a, *Uurimusi läti-eesti keelesuhetest*, Tallinn—Tampere 1997 (Eesti Keele Instituut. Tampereen Yliopiston suomen kielen ja yleisen kielitieteen laitos). 547 S. + 22 Karten.

Im Mittelpunkt der Doktorarbeit von Lembit Vaba stehen die Kontakte zwischen der lettischen und estnischen Sprache. Im zu besprechenden Werk sind 370 lettische Lehnwörter, die in estnischen Mundarten auf dem Territorium Estlands vorkommen, und 775 lettische Lehnwörter, die in den estnischen Sprachinseln Leivu und Lutsi in Lettland zu finden sind, dargeboten und analysiert. Vorab werden im Überblick die Forschungsmethoden, die Quellen, die Grundprinzipien in der Vorstellung des Belegmaterials, sich früher schon mit diesen Sprachkontakten befaßte Arbeiten, die Geschichte der Herausbildung der hier behandelten Sprachbeziehungen sowie die Sprachinseln und ihre Erforschung (besonders durch F. J. Wiedemann) vorgestellt.

Hieran schließen sich die Wortartikel an, denen eine 110 Seiten umfassende phonetische, morphologische und semantische Analyse des Lehngutes folgt. Auf diesen analytischen Teil der Untersuchung wird auch in den Wortartikeln verwiesen. Mit diesem Teil steht auch die Behandlung der durch Vermittlung des Lettischen eingedrungenen deutschen Lehnwörter sowie die Analyse der Verbreitung und des Alters der im Werk behandelten Wörter in Verbindung. Viele Wortartikel basieren auf früher von L. Vaba einzeln publizierten Kurzforschungen, und die besten dieser Artikel könnten durchaus auch als eigenständige wissenschaftliche Abhandlung, so wie sie hier dargeboten sind, veröffentlicht werden; z.B. die Artikel zu den Wörtern *iroots* 'Sense' und *kauss* 'Schüssel', die jeweils zwei Seiten umfassen.

Zu dem sehr gelungenen Aufbau der Dissertation gibt es nur einige wenige kritische Anmerkungen. Unter den Mängeln ist das Fehlen einer Zusammenfassung zu verbuchen. Im Textteil des Buches wird auf Quellen verwiesen, die im Literaturverzeichnis am Ende des Werkes nicht verzeichnet sind, so z.B. die auf S. 175 unter dem Wort *puur* angegebene Forschung von Hella Keem und die auf S. 245 unter dem Wort *vääs* erscheinende Arbeit von Arnold Kask. Leider fehlen im Literaturverzeichnis auch Veröffentlichungen, auf die im Text nicht nur einmal, sondern mehrmals verwiesen wird. Der Autor möge wohl gedacht haben, daß diese Publikationen aus der Sicht seiner Forschung keine wesentliche Bedeutung haben, aber allein die Tatsache des Fehlens im allgemeinen Quellenverzeichnis einer wissenschaftlichen Arbeit stößt auf keinerlei Verständnis und steht auch nicht im Einklang mit den, zumindest in Finnland üblichen, Gepflogenheiten.

Das in der Forschung enthaltene Belegmaterial ist seinem Umfang nach sehr repräsentativ und überzeugend (trotzdem fehlt im diesbezüglichen Wortartikel zu *paat* 'blaßgelb, verbleichtes Braun' auf S. 146 die Anmerkung, daß dieses Wort auch als eine bestimmte, ein Pferd kennzeichnende Farbe in der setukesischen Mundart vorkommt (so ist es zumindest in von Heikki Ojansuu festgehaltenen setukesischen Volksliedern vorhanden)). L. Vaba hat zu dem aus Schrift- und Archivquellen entnommenen Belegmaterial anzuerkennende Ergänzungen in Form seines auf eigenen Expeditionen gesammelten Sprachmaterials geliefert. Diese wertvolle Ma-

terialsammlung konnte er in den Sprachinseln von Leivu und Lutsi in Lettland zu einem Zeitpunkt zusammentragen, als es dort noch dafür geeignete Mundartensprecher gab.

Die bei der Aufzeichnung des Belegmaterials benutzte und der estnischen Schriftsprache ähnelnde Schreibweise erweist sich manchmal als problematisch. Danach bezeichnen die Zeichen der stimmhaften Klusile *g*, *b*, *d* in dem Dialektmaterial von estnischem Territorium halbstimmhafte Laute (Mediaklusile, die L. Vaba Lenisklusile nennt), in den Sprachinseln und im Setukesischen aber stimmhafte Klusile. Im Prinzip ist eine solche, einem bestimmten Buchstaben zugeordnete Doppelbedeutung keine günstige Lösung und diese Bezeichnungsweise wird besonders bei der Beschreibung des qualitativen Stufenwechsels zu einem Problem. So muß der Leser beispielsweise wissen, daß es sich beim suffixalen Stufenwechsel wie *luppa*: Gen. *lupadi* 'Abwaschlappen, Schwamm, Putzlappen, Stoffetzen, Lappen' (S. 125 und S. 412, wo es auch unter den Wörtern mit suffixalem Stufenwechsel aufgeführt ist) um den tatsächlichen qualitativen Stufenwechsel des Klusils handelt, aber in den Dialekten innerhalb der Grenzen Estlands wie in *tirp*: *tirbi* 'dachartig zusammengestellte Garbe des Sommergetreides, Heu- oder Getreidegarbe' (S. 219) ist es phonetisch gesehen nicht so [*tirp*]: [*tirʲbi*], denn hier unterscheidet sich *b* durch seine Halbstimmhaftigkeit ([*p*]: [*β*]): qualitativer Stufenwechsel des gleichen Wortes tritt jedoch in dem im gleichen Wortartikel gebrachten *tirp*: *tirvi* auf. Hier herrscht eine analoge Beziehung wie z.B. im setukesischen Wort *naud*: *naudi* 'Geld, Besitz, Wohlhaben, Reichtum', dessen qualitativer Stufenwechsel wiederum durch *naud*: *nau* (S. 138) demonstriert wird.

Nicht immer läßt sich erkennen, aus welchem Grunde die Etymologie eines bestimmten Wortes mit Fragezeichen versehen wurde, d.h. also unsicher ist. So wird z.B. beim Etymologisieren des Wortes *tentsel* '(im Bergbau verwendeter) Stützbalken, Stütze, Grubenholz' (S. 215) deutlich, daß es vielleicht sowohl im Hinblick auf die Bedeutung als auch das Original Probleme gegeben hat, denn außer dem direkten lettischen Lehnwort muß auch die Möglichkeit einer Entlehnung aus dem Deutschen über die lettische Sprache erwogen werden. In Anbe-

tracht einer so umfangreichen Materialmenge kann schon eine neuere Erklärung zur Herkunft manchen Wortes übersehen worden sein, so wie es beim Wort *maja*, zu dem Jorma Koivulehto auch eine germanische Etymologie vorgelegt hat, passiert ist. Bei der Behandlung von lett. *sāmi* 'Esten' (S. 30) gäbe es durchaus Grund, auf einen möglichen Zusammenhang mit dem Lappischen und sogar darauf hinzuweisen, daß dieses Ethnonym in den vergangenen Jahren von mehreren Forschern (J. Koivulehto, K. Wiik, R. Grünthal) mit Elan analysiert worden ist. Der Hinweis, daß in der estnischen Sprache das Sehen oder Schauen bezeichnende Verben Interjektionen hervorgebracht haben, deren Bedeutung der finnischen Interjektion *kas* 'sieh an, schau doch, guck an' (S. 69) entsprechen, wären mit Belegen aus den näher verwandten Sprachen (wot. *kase*, weps. und stellenweise olonetz. *ńeće*) zu ergänzen gewesen. In der zweiten Komponente des Wortes *ätke^uoši* 'Nachhochzeit, Essen nach der Hochzeit' aus der Leivu-Mundart handelt es sich um eine Rückentlehnung (vgl. lett. *kāzas* < liv. *kõz:gānd*) und dies hätte doch eine Anmerkung wert sein müssen.

L. Vaba hält das Wort *vartuma* 'ermüden, überdrüssig werden, ermatten, schwach werden' (lett. *vārgt*) ohne jegliche Zweifel für ein baltisches Lehnwort (S. 238—239). Außerhalb seines Blickfeldes fällt das Vorhandensein des Wortes *varttua* in finnischen Dialekten, das die gleiche Bedeutung besitzt. Dieses ist vor allem ein Wort aus dem Savo-Kainuu-Dialekt, zu dem es im finnischen Dialektarchiv ungefähr 50 Angaben gibt. Der überwiegende Teil dieser Belege ergab sich in Beantwortung einer 1937 in "Sanastaja" veröffentlichten Umfrage. Es wird benutzt, wenn man das Ermüden eines bestimmten Körperteils, gewöhnlich Hand oder Fuß, bezeichnen will. Das Problem besteht nun darin, ob *varttua* 'ermüden' aus dem mehr oder weniger gemeinfinnischen, aus dem Germanischen stammenden Verb *vartua* 'warten' hat entstehen können. Semantisch wäre es zu verstehen, daß beispielsweise das Hochhalten der Hand gerade wie ein langes Warten wäre und ein "Absterben", Kraftlosigkeit verursacht (vgl. fi. *hiipua* 'erlöschen', in einigen Dialekten auch 'absterben, starr werden'). Trotzdem finden sich in finnischen Dialekten Belege, wo *varttua* ganz genau mit der Semantik des lettischen Verbs *vārgt* überein-

stimmt, die L. Vaba als Original des estnischen Verbs vorstellt, wie z.B. den 1929 von Ahti Ryt-könen in Maaninka aufgeschriebenen Ausdruck, der in der Schriftsprache heißt: *kädestä vartuu voima pois* 'aus der Hand schwindet die Kraft'. Sollte fi. *varttua* mit dem estnischen Verb *vartuma* zu verbinden sein, dann könnte es sich schon um ein altes baltisches Lehnwort handeln. Doch auch dieses Ermüden könnte wiederum irgendein Warten sein.

Die lettischen Lehnwörter im Estnischen, die sich L. Vaba zum Forschungsobjekt gemacht hat, sind relativ jung, aber eine genaue Bestimmung ihres Alters ist oft recht kompliziert, und so haben sich außer L. Vaba auch noch andere Sprachwissenschaftler oft mit solchen ungenauen Festlegungen wie "vor dem 16. Jahrhundert entliehen" (*kuuas* 'Beilstiel', S. 109), "relativ altes Lehnwort" (*maif* 'Leiche, Kadaver, Aas, fauler Mensch (auch Schimpfwort)', S. 131 (V. Thomsen)), "entlehnt zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert" (*palak(as)* 'Tuch, Bettlaken, großes Handtuch', S. 149 (A. Saareste)) oder "12.—15. Jahrhundert" (*pastal* 'Bastschuh', S. 151 (A. Saareste)) zufrieden gegeben.

Altersbestimmungen in dieser Art können akzeptiert werden, wenn berücksichtigt wird, daß noch darüber gestritten wird, ob das Alter des Lehnwortes nach seinem erstmaligen Auftauchen oder mit einer gewissen Verwurzelung in der Sprache festzulegen ist. Es ist schon wahr, daß im allgemeinen nicht die entsprechenden Quellen vorhanden sind, auf deren Grundlage man über diese Alternative diskutieren könnte. Auf tatsächlich alte Lehnwörter hat L. Vaba in dem einen oder anderen Fall sachkundig aufmerksam gemacht. Manchmal hat er solche Rekonstruktionen nach uestseefinnischer Art dargelegt, bei denen es sich als problematisch erweist, ob sich die uestseefinnischen Spiranten überhaupt so lange bewahrt haben konnten.

Die Lehnwortforschung gründet sich im entscheidenden Maße auf der Untersuchung der phonetischen Form der Wörter, und so widmet sich auch L. Vaba dieser in großem Umfang. Auf S. 38 ist festgehalten, daß sich die jüngeren Lehnwörter in der Dialektsprache vollkommen auf die lettische Form stützen und daß früheres und späteres Lehnwort oft parallel existieren. Hier hätte es sich angeboten, auf die livische Sprache zu verweisen, wo genau so eine Situation herrscht.

Die Diphthongisierung des kurzen *o* in den Sprachinseln wäre Grund für eine tiefgründigere Behandlung gewesen. Damit im Zusammenhang hätte man zusätzliche Verweise auf Forschungen der lettischen Sprache und auf genau die gleiche Erscheinung im Livischen behandelnde Untersuchungen (L. Posti) erwarten können. In Verbindung mit der Variierung dieses Typs, wie z.B. *run(dul' ~ -dul) ~ krun(dul)* (S. 100) und (*g*)*rabul* (S. 177), wäre gut zu erklären gewesen, daß es sich hier um Fähigkeiten der aufnehmenden Dialekte, anlautende Konsonatenverbindungen zu akzeptieren, aber keineswegs um Lehnwörter verschiedenen Alters handelt.

In Verbindung mit der Phonetik gibt es einige Einzelheiten, die dem Leser etwas undurchsichtig bleiben. Der Anlaß für die Velarisierung des Vokals *i* > *õ* ist im Beispiel aus Hargla, Möniste *põsetama* (S. 176) etwas unklar, wenn als lettische Originale mit *bi*-anlautende Wörter vorgestellt sind und wenn außerdem an anderer Stelle (S. 424) konstatiert wird, daß eine solche Velarisierung hauptsächlich in der Nachbarschaft von *l*-, *r*-, *v*- und unter bestimmten Umständen in der Nachbarschaft von *ts*- stattfindet. Bei der Disserationsverteidigung lieferte L. Vaba die offensichtlich richtige Erklärung, wonach es sich hier um eine Sonderentwicklung von onomatopoetischen Wörtern handelt.

Nach der auf S. 423 gebrachten Erläuterung steht nach palatalisiertem *l*- anstelle von *u* oft *ü* und ein diesbezüglicher Beleg wurde in Gestalt von *lütsik* 'Flecken aus grobem (Gersten- oder Weizen-)mehl, der im Eintopf oder in Milchsuppe gegessen wird' vorgeführt. In entsprechenden lettischen Wörtern mit *u* ist *l* dennoch unpalatalisiert. Im Buch ist die bei der Verteidigung vorgetragene Erklärung, wonach ein derartiger Wandel auch in russischen Lehnwörtern vorkommt, nicht erwähnt. Ein Versehen ist, daß vor (*pro* nach) dem in lettischen Dialekten auftretenden langen Vokal oder Diphthong unetymologisch *r* gekommen sei, was sich auch im Estnischen widerspiegelt (z.B. *toort*, *dàartum* (S. 454)) und daß für das Ersetzen von ndt. *sch* (falls ihm ein Konsonant folgt) durch *sk* als Beleg das Wort *kraabatama* '(mit dem Messer) schaben, untergraben' (<< mdt. *schrapen*), in dem aber *kr* vorhanden ist (S. 446), angeführt wird.

Die analytische Form der 3. Person Imperativ der Lutsi-Mundart *lass tuogõ?* 'man

soll doch bringen' wird auf S. 37 behandelt. An dieser Stelle wird nicht auf die Forschung von Heikki Leskinen über den analytischen Imperativ des Ostseefinnischen (Die Konstruktionstypus *anna ~ laske* + finite Verbform in den osfi. Sprachen und im Lappischen (JSFOu 67 1966)) hingewiesen, die auch im Quellenverzeichnis fehlt. Ebenso hätte hier Karl Pajusalus Dissertation "Multiple Linguistic Contacts in South Estonia. Variation of Verb Inflection in Karksi" (Turku 1996 (Turun yliopiston suomalaisen ja yleisen kielitieteen laitoksen julkaisuja 54), S. 158) genannt werden können, in der er diese Form als Jussiv behandelt und ihr Vorkommen in der Karksi-Mundart und natürlich auch in der estnischen Umgangssprache (z.B. *las ta läheb* 'er soll doch gehen') erwähnt.

Auf den S. 47–50 steht die interessante Konstruktion mit einem offensichtlich impersonalen Partizip *istutav penk* 'Sitzbank', die im Südestnischen und in den estnischen Sprachinseln festgehalten wurde und wortwörtlich mit 'zu setzende Bank' zu übersetzen wäre, im Mittelpunkt. Die Analyse der Funktionen und der Semantik dieser Konstruktion verdient hohe Anerkennung. Ohne geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, wird diese Konstruktion als lettischartig charakterisiert, denn gerade das Lettische kennt solche Konstruktionen: *dzīvojamā māja* 'Wohnhaus' bzw. wortwörtlich 'zu bewohnendes Haus'. Hier ist dem Autor wieder die vorerwähnte Dissertation von K. Pajusalu über die Karksi-Mundart entgangen, wo diese Konstruktion auch behandelt wird (S. 217). K. Pajusalu bringt diesen Ausdruck zuerst mit Verweis auf L. Vabas Arbeit "Läti laensõnad eesti keeles" (Tallinn 1977, S. 20, 25), geht aber auch ausführlich auf seine Herkunft ein. Nach K. Pajusalus Ansicht besteht eine Möglichkeit darin, diese Konstruktion als eine areale Gemeinsamkeit des Südestnischen, Livischen und Lettischen aufzufassen. Konstruktionen dieses Typs gibt es aber auch in solchen ostseefinnischen Sprachen, in denen kein direkter Einfluß des Lettischen nachgewiesen werden kann. K. Pajusalu bringt zum Vergleich den finnischen Ausdruck *sormen mentävä reikä* 'ein fingerdickes Loch', wo solche Formen vielleicht Kausativität, weder aber Passivität noch Impersonalität ausdrücken. So könnte es sich nach seiner Meinung wohl doch um eine für das baltische typische Konstruktion handeln, die aber sehr alt ist und

somit schon bis in die ostseefinnische Grundsprache zurückreichen dürfte. In den estnischen Sprachinseln und im Livischen kann man sicherlich doch von einer nach lettischem Vorbild entstandenen Konstruktion sprechen.

Auf der S. 61 wird der südestnische, außergewöhnliche deminutive Optativ, z.B. *võtakest* 'nimm doch' behandelt, und K. Pajusalu meint dazu, daß dieser der ursprüngliche Partitiv mit dem deminutiven Nomensuffix *-ke* sein könnte. Hier wird auch nur auf den Artikel von K. Pajusalu "Suhtlustaotlused inimkeelt muutmas. Tähelepanekuid eesti murrete verbimorfoloogias" (KK 1989, S. 142), aber nicht auf die sieben Jahre später verfaßte Dissertation verwiesen. Die scharfsinnige Feststellung von L. Vaba lautet, daß für die Entstehung dieses außergewöhnlich seltenen Optativs — unter Berücksichtigung aller Sprachen der Erde — lettischer Einfluß in Betracht kommen könnte.

Die Erwähnung eines parallelen Auftretens im Livischen wäre auf S. 43 angebracht gewesen, wo es um mit Hilfe des Negationswortes *ai ~ äi* gebildete Antonyme (auch im Livischen z.B. *äb-jgva* 'schlecht', wortwörtl. 'nicht gut') und Präfixe lettischer Art geht. Es werden sechs verschiedene Präfixe aus der Leivu-Mundart vorgestellt, aber im Livischen gibt es sogar elf solche und sie werden häufig angewendet.

Im Zusammenhang mit dem Livischen könnten auch noch die folgenden, allgemeiner formulierten prinzipiellen Fragen stehen: Warum wurde bei der Behandlung von Lehnwörtern der Leivu- und Lutsi-Mundart nicht auf die entsprechenden Entlehnungen im Livischen verwiesen, obwohl dies im Hinblick auf die in Estland gebräuchlichen lettischen Lehnwörter getan wurde? Warum wurde im 3. Kapitel (Anpassung der Lehnwörter) lediglich in manchen Fällen auf die entsprechende Entwicklung im Livischen verwiesen, obwohl es öfter Grund dafür gegeben hätte? Die bei der Dissertationsverteidigung vorgebrachte Begründung, daß es bei den in Estland gebräuchlichen lettischen Lehnwörter wichtiger ist auf livische Parallelentlehnungen zu verweisen als bei eindeutigen Lehnfällen in den estnischen Sprachinseln, verdient Beachtung.

L. Vaba ist bekannt als der bedeutendste Erforscher der estnisch-lettischen Kontakte. Mit diesem Forschungsobjekt beschäftigt er sich schon etwa dreißig Jahre, wovon auch die im Literaturverzeichnis der Disser-

tation aufgeführten 35 eigene Untersuchungen Zeugnis ablegen. Seine Arbeit stellt in dem Sinne eine Artikeldissertation dar, weil sie im wesentlichen auf früher von L. Vaba publizierten Abhandlungen aufbaut.

Das Buch von L. Vaba ist die jüngste Errungenschaft der ostseefinnischen Sprachkontaktforschung. Es ist vor allem eine erschöpfende Darstellung des vielseitigen Einflusses der lettischen Sprache auf das Estnische. Der Schwerpunkt liegt deutlich auf den Lehnwörtern, die einen zentralen Bereich dieses Einflusses ausmachen. Das Lehngut ist in diesem Werk sehr ausführlich erforscht worden. Im Unterschied zu vielen anderen Untersuchungen des Lehnwortschatzes wurde die Lexik von L. Vaba in sehr umfangreichen Wortartikeln phonetisch, grammatisch, semantisch und im Hinblick auf die geographische Verbreitung dargestellt und erforscht. Im etymologischen Teil dieser Wortartikel spiegelt sich sein ausgezeichnetes Wissen in der lettischen Linguistik wider. Am Ende jedes Artikels wird stets die das konkrete Wort betreffende Literatur angegeben,

und es wurde somit auf insgesamt 500 gedruckte Quellen verwiesen. In seiner Gesamtheit stellt das vorliegende Werk eine erweiterte und ergänzte Ausgabe der 20 Jahre früher erschienenen Monographie von L. Vaba "Läti laensõnad eesti keeles" (1977), die er auf der Grundlage seiner Dissertation zur Erlangung des Grades eines Kandidaten der Philologie verfaßt hatte.

Die wahre Perle der Doktordissertation ist das Kapitel 4.2.1.4, in dem es um die Widerspiegelung der lettisch-estnischen Beziehungen in der Sprache der Floßbauer im Kirchspiel Hargla geht (S. 487—499). In diesem Kapitel kommt vieles aus der Sprachsoziologie ans Licht, denn hier sind interessante Erklärungen über die tatsächliche Situation der Sprachbenutzung zu lesen. An dieser Stelle treten die wissenschaftlichen Verdienste von L. Vaba konzentrierter hervor, die im allgemeinen auch in bezug auf das gesamte Werk gelten: das Sammeln von Belegmaterial aus Archiven, auf Expeditionen und aus gedruckten Quellen sowie die treffende Deutung der Wörter.

SEPPÖ SUHONEN (Helsinki)

Г. Т. Якушко, Модели простого предложения с глагольным сказуемым (на материале мансийского языка). Диссертация на соискание ученой степени кандидата филологических наук, Новосибирск 1997.

18 декабря 1997 года на заседании Специализированного совета по защите кандидатских диссертаций при Институте филологии Сибирского отделения РАН (Новосибирск) состоялась защита диссертации Г. Т. Якушко на тему «Модели простого предложения с глагольным сказуемым (на материале мансийского языка)», которая была выполнена под руководством доктора филологических наук профессора Е. К. Скрибник. Официальными оппонентами выступили доктор филологических наук профессор Н. Г. Кузнецова (Томск) и кандидат филологических наук доцент В. Н. Соловар (Ханты-Мансийск).

Работа Г. Т. Якушко посвящена выявлению и описанию структурно-семантических типов простого предложения в одном из обско-угорских языков. С начала изучения языков этой группы и до настоящего времени

синтаксис остается в них наименее изученной областью. Поэтому следует приветствовать как выбор темы исследования, так и установку на описание закрытой системы языковых единиц с учетом их семантических характеристик.

Кроме известных публикаций по синтаксису мансийского языка Е. И. Ромбандеевой, в определенном отношении предшественником данной работы можно считать исследование В. Н. Соловар, выполненное на хантыйском языковом материале, но ставящее и решающее аналогичные цели и задачи. Опыт описания близкородственного мансийскому хантыйского языка, как видно, учитывался автором, однако ряд теоретических вопросов Г. Т. Якушко решает несколько иначе, область исследования ограничивается предложениями только с глагольным сказуемым, но